

## **Kulturelle Pluralität und Differenzierung**

### **Was sind „Die Muslime“ und warum müssen sie integriert werden?**

Chalid M. El-Heliebi

Das Thema Integration von Muslimen in westliche Gesellschaften ist ein alltägliches. Kaum ein Tag vergeht, an dem in den Medien nicht über die derzeitige Lage und die Zukunftsaussichten diskutiert, philosophiert oder geurteilt wird. Doch der Debatte fehlt es meiner Ansicht nach eindeutig an Klarheit und möglicherweise auch an Weitsicht. Es werden Begriffe wie Integration, Kultur und viele weitere verwendet, was diese Begriffe bedeuten, bleibt aber häufig unerwähnt. Es wird von einem allgemeinen Verständnis ausgegangen, doch darauf festlegen, wie weit Integration gehen soll, kann man sich nicht, und eine Einigung ist fern. Lediglich die Forderung danach ist immer präsent. Und so bleibt dieser Begriff unscharf in einer Grauzone, welche ständig neu nach Bedarf definiert und zurechtgelegt wird, je nach Situation und Ereignissen in der Welt und Europa. Ein weiteres Defizit der aktuellen Diskurse ist das fast vollständige Fehlen einer irgendwie gearteten Differenzierung der in Europa lebenden muslimischen Minderheiten.

Diesen beiden Mängeln, d.h. dem diffus verwendeten Integrationsbegriff und der (damit verbundenen) fehlenden Differenzierung werde ich mich mit diesem Text widmen.

In der jüngeren Vergangenheit haben diverse Parteien, dem politisch rechten Spektrum angehörend, in ganz Europa immer stärkeren Aufwind bekommen. Als aktuellstes Beispiel ist hier die Minderheitenregierung in den Niederlanden zu nennen, welche durch die Partei des Islamgegners Geert Wilders und das gute Abschneiden derselben abgesichert wird.

Auch im deutschsprachigen Raum sind immer stärker islamgegnersische Tendenzen erkennbar, und damit einhergehend auch Pauschalisierungen nicht fern. In Österreich hat sich die Debatte in den letzten Jahren, von Wahl zu Wahl, immer weiter verschärft. Während zu den Nationalratswahlen 2002 und 2005 noch der extremistische Islam thematisiert wurde, war bei den folgenden Landtags- und Nationalratswahlen der Islam selbst Ziel politischer Kampagnen. Es galt nicht mehr den Extremisten keinen Nährboden in Österreich zu bieten, sondern die Islamisierung Österreichs abzuwenden. Eine Nebenwirkung des Erfolgs der FPÖ, welche diesen Diskurs federführend vorantreibt und damit seit Jahren erfolgreich auf Stimmenfang geht, ist ein spürbarer Rechtsruck innerhalb fast der gesamten politischen Landschaft.

Prominenter als die innenpolitische Entwicklung Österreichs dürfte das Schweizer Beispiel sein,

mit der erfolgreichen Durchsetzung eines Minarett-Verbots mit direktem Votum der Bevölkerung. Auffällig war die hohe Zustimmung bezüglich des Verbots in Gegenden, in denen der Anteil an muslimischen Personen verhältnismäßig niedrig war.

Auch in Deutschland ist eine solche Entwicklung nicht ganz unbekannt. Zwar war die Thematisierung des Islam und der Integration der Muslime in den letzten Jahren immer präsent, doch nie wurde solch ein massentauglicher Weg in der deutschen Politik eingeschlagen, wie in den zuvor genannten Beispielen. Jedoch hat die Diskussion mit Erscheinen eines Buches des ehemaligen Vorstandmitglieds der deutschen Bundesbank und SPD-Mitglieds Thilo Sarrazin erst jüngst neuen Zündstoff bekommen. Alle Medienformate waren mit Zitaten und Ausschnitten aus „*Deutschland schafft sich ab*“ gepflastert, Politiker verschiedenster Couleur äußerten sich teils ablehnend, teils zustimmend, und die Debatte um den Inhalt des Buches, sowie zur Person Sarrazins, verlief auch sonst äußerst kontrovers.

Die politische Situation in Europa sei damit nur kurz angerissen, um nun zu den damit einhergehenden Folgen und zurück zu der vorhin angesprochenen fehlenden Differenzierung zu kommen. Fast ausnahmslos in allen genannten Beispielen wird die Heterogenität der Muslime ignoriert. In meinen Augen ist dies sogar sträflicher als eine Negation der Verschiedenheit und eine Konstruktion von Homogenität, denn dies würde bedeuten, dass man sich damit auseinandersetzen muss. Das geschieht allerdings nicht – zumindest nicht auf öffentlich-politischer Ebene. Es ist natürlich verständlich, dass in den Ländern Europas, die alle ihre eigene Geschichte bezüglich der Immigration von Muslimen haben, die Thematisierung unterschiedlich erfolgt und die Schwerpunkte länderabhängig auf anderen Personengruppen liegen. Die Muslime und die damit zu integrierende Minderheit sind in Europa sehr unterschiedlich vertreten. In Deutschland stellen Personen mit türkischem, in Frankreich mit algerischem, in England mit indischem bzw. pakistanischem Hintergrund die größten Gruppen unter den Muslimen dar. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in politischen und/oder medialen Diskussionen, aufgrund der auf den ersten Blick sogenannten kulturellen Gemeinsamkeiten, die Muslime pauschal zusammengefasst werden. Das Kopftuch gilt hier transnational als ein wichtiges Identifikationsmerkmal um die Gruppe der Muslime bzw. Musliminnen zu benennen. (Häufig wird hierbei die Stellung der Frau thematisiert und kritisiert, ohne einen genaueren Blick hinter die Kulissen zu werfen oder gar in Erwägung zu ziehen, dass diese Art der exkludierenden Diskussion eventuell selbst Einfluss auf einen in dieser Debatte benannten Integrationsunwillen hat.) Das Kopftuch ist dabei unter kulturellen Aspekten immer ganz besonders symbolträchtig, um eine Kluft zwischen den Muslimen und der Mehrheitsgesellschaft zu konstruieren (völlig außer Acht lassend, dass eine Kopfbedeckung sowohl eine nicht weit

zurückliegende soziale als auch religiöse Historie in Europa hat). Warum macht man es sich so einfach? Was ist Kultur, um hier abgrenzend von *der anderen Kultur* sprechen zu können? Es gibt unzählige Begriffsdefinitionen, doch allgemeingültig ist keine davon. In der genannten Pauschalisierung ist Kultur häufig etwas Exklusives. Kultur kann allerdings auch als ein hochgradig dynamischer und offener Prozess verstanden und wahrgenommen werden. Im Gegensatz zu einer Nationalkultur, welche Sprache, Bräuche, Ethnien, Wissenschaft, Religion und vieles mehr einer Mehrheit zu einem Nationalgefüge zusammenschließt, würde eine offene Kulturdefinition stärker den unmittelbaren, persönlichen Lebensraum im Fokus haben. Wenn man nun alleine die europäisch-christlich geprägte Bevölkerung betrachtet, so scheint eine solche freie Kulturdefinition doch schon längst angewandt zu werden. Das Spektrum, in dem sich die Menschen bewegen, was politische oder religiöse Ansichten, Freizeitaktivitäten oder Berufswunsch, deren Bildung, Profession, Vorlieben, Aussprache, Haar- und Hautfarbe, Kleidungsstil, usw. angeht, ist in der Gesamtheit kaum erfassbar. Man muss sich die Frage stellen, warum und zu welchem Zweck dieses kulturelle Gefängnis geschaffen wird, um eine Personengruppe von einer anderen abzugrenzen, wo doch die Heterogenität dieser Minderheit mindestens ebenso groß ist wie die der Mehrheitsgesellschaft auch und nur einen Tropfen im Ozean der bestehenden Vielfalt darstellt.

Doch wird selbst unter Berücksichtigung dieses Aspekts noch ewiggestrig diskutiert.

Mittlerweile gilt es nämlich eine weitere Frage zu beantworten: Haben wir Integration, diese graue Wolke, welche zu definieren und klarzustellen oder auch zu umschiffen versucht wird, nicht längst hinter uns gelassen? In der heutigen Zeit und – wohl legitim anzunehmen – auch in Zukunft ist der Sozialisationsbegriff nämlich weitaus interessanter und fordernder. Das Hineinwachsen in die Gesellschaft der zweiten, dritten und folgenden MigrantInnen-generationen wird neue Herausforderungen an die Sozialpolitik stellen. Nicht mehr die Frage nach der Anpassung der MigrantInnen sollte im Mittelpunkt stehen, sondern die Zugehörigkeit und das Leben ihrer Nachfahren, das heißt Menschen mit Migrationshintergrund, die gegebenenfalls in (West-)Europa geboren sind, aber auf jeden Fall hier sozialisiert werden. Warum wird hier ein Begriff verwendet, welcher aus fachlicher Perspektive völlig am eigentlich gewünschten Ziel vorbeigeht, nämlich einfach aufgrund der Tatsache, dass die Zielpopulation sich längst gewandelt hat.

Nach dem Integrationsmodell wird eine multikulturelle Gesellschaftsform angestrebt. Dabei soll die in Frage stehende Minderheit mit der Mehrheitsgesellschaft in wirtschaftlichen und politischen Belangen interagieren und an ihr partizipieren, während die kulturelle (und religiöse)

Autonomie weitgehend bestehen bzw. unangetastet bleibt. Natürlich, und hier sind sich alle Kritiker einig, muss sich diese bewahrte Eigenständigkeit immer im Rahmen des Rechtsstaates bewegen. Der Idealfall geht davon aus, dass Integration wechselseitig dynamisch zwischen Minderheit und Mehrheitsgesellschaft stattfindet. Das Ziel dieser Integration soll eine Gleichstellung der betroffenen Personen in allen Lebensbereichen sein.

An der Wortwahl lässt sich auch hier schon erkennen, dass man immer mit Pauschalisierungen arbeitet, um modellhaft agieren zu können. Minderheiten gilt es zu integrieren, Einzelpersonen stehen nicht im Fokus.

In der Theorie hört sich das Modell gut und auch durchaus praktikabel an. Allerdings scheitert es im praktischen Alltag durch die offensichtlich zunehmende Furcht vor einer möglichen Überfremdung durch die Minderheit, sowie der Bildung von sogenannten Parallelgesellschaften. Diese Tendenz zeichnet sich europaweit ab.

Hier kommt auch die zuvor gestellte Frage ins Spiel: Ist das Integrationsmodell noch zeitgemäß? Integration geht automatisch davon aus, dass sich gewisse Lebensbereiche der Minderheiten nicht mit denen der Mehrheitsgesellschaft vereinbaren lassen. Entweder – Oder. Ist diese Vereinbarkeit nicht gegeben, so mündet die Anpassung automatisch in eine Assimilation.

Die Lösung für dieses Schwarz-Weiß-Modell wäre eine verstärkte Zuwendung zu sozialisierenden Faktoren. Bei der Sozialisation steht das Individuum im Vordergrund. Es geht um das Einleben des Einzelnen in eine pluralistische Gesellschaft mit ihrer blühenden Heterogenität. Wird ein Sozialisationsmodell zur Rate gezogen, so wird immer von einer wechselseitigen Einflussnahme von Individuum und Gesellschaft gesprochen. Grundsätzlich gilt dabei, dass der Einzelne Werte, Normen, Verhaltensregeln und Fertigkeiten internalisiert, welche die Gesellschaft als Summe der Individuen überhaupt erst definiert und formt. Damit wäre auch eine nach Möglichkeit zu erhaltende kulturelle Autonomie nicht von Belang, da sich die Gesellschaft als Ganzes im permanenten Wandel befindet und sich durch die kulturellen Attribute der beim Integrationsmodell genannten Minderheit mitdefiniert und nicht davon distanziert und differenziert. Dies hört sich in der Theorie und auf dem Papier ja nicht schlecht an, aber was bedeutet das für den Alltag?

Schon anhand der üblichen Formulierungen, auch jener, welcher ich mich bediene, „muslimische Bevölkerung“, „die Muslime in ...“ usw. wird das Problem ersichtlich. Es wird nicht unterschieden zwischen Nationalitäten, Einkommen, Bildungsgrad, Geschlecht,

Wohngegend etc., sondern über einen Kamm geschoren. Es gibt Statistiken, welche diese Thematiken behandeln, doch fließen sie nicht in die öffentlichen Debatten ein, bzw. bleiben häufig unkommentiert am Rande. Es gilt hier ein stärkeres Bewusstsein zu schaffen, diese Aspekte zu berücksichtigen und natürlich auch die vorher genannten persönlichen Motive nicht außer Acht zu lassen, wodurch, so kann ich mir vorstellen, sich der Rest automatisch auf natürlichem Wege ergibt. D.h. anstatt von Integration zu sprechen, würde man sich einer *integrativen Sozialisation* zuwenden, wo diese Dinge primäre Beachtung finden. Alle weiteren Schritte wären eine logische Konsequenz aus dieser neuen Betrachtungsweise.

Was also bleibt, ist ein Appell. Ein Appell zu einer stärkeren Differenzierung in innerkulturell-muslimischer Hinsicht, als auch des in Frage stehenden Zieles. Gilt es *die Anderen* bloß zu integrieren oder gilt es gemeinsam eine Gesellschaft zu formen? Die Vergangenheit lehrt, dass Gesellschaften immer im Wandel, immer dynamisch sind. Eine Gesellschaft, die zum Stillstand kommt, kann sich nicht mehr verbessern – hat ihren Zenit überschritten. Dies gilt es *gemeinsam* zu verhindern.

## **Literaturverzeichnis**

ANTWEILER, Christoph: *Was ist den Menschen gemeinsam : Über Kultur und Kulturen*. Darmstadt : WBG, 2007

CSÁKY, Moritz; FEICHTINGER, Johannes (Hrsg.): *Europa – geeint durch Werte? : Die europäische Wertedebatte auf dem Prüfstand der Geschichte*. Bielefeld : Transcript, 2007

DANZINGER, Kurt: *Sozialisation : Konzeptionelle Probleme, Methodologie und Ergebnisse*. Düsseldorf : Schwann, 1974

DAWSON, Christopher: *Religion und Kultur*. Düsseldorf : Schwann Düsseldorf, 1951

GRUSEC, Joan; HASTINGS, Paul (Hrsg.): *Handbook of Socialization : Theory and Research*. New York : The Guilford Press, 2007

NIELSEN, Jørgen: *Islam in Westeuropa*. Hamburg : EB-Verl., 1995

OFFICE FOR NATIONAL STATISTICS: *Religion, 2001 : Regional Trends 38 (2001)*. URL: <http://www.statistics.gov.uk/STATBASE/ssdataset.asp?vlnk=7681&More=Y> Download vom 06.08.2008

SCHERR, Albert (Hrsg.): *Soziologische Basics : eine Einführung für Pädagogen und Pädagoginnen*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006

SCHMID, Hansjörg; RENZ, Andreas; SPERBER, Jutta; TERZI, Duran: *Identität durch Differenz : Wechselseitige Abgrenzungen in Christentum und Islam*. Regensburg : Friedrich Pustet, 2007

SCHWAB, Christa: *Integration von Moslems in Grossbritannien und Frankreich*. WUV : Wien, 1997

STROBL, Anna: *Muslimsein in Österreich : Ein Überblick über die Situation der Muslime in Österreich in Religionssoziologischer Hinsicht – unter besonderer Berücksichtigung der Steiermark*. Graz : KFUUni, 1996